

Ferdinand Hahns »Theologie des Neuen Testaments«*

Thomas Söding

Ferdinand Hahn hat nach Jahrzehnten der Vorarbeit, die schon mit seiner magistralen Dissertation »Christologische Hoheitstitel« (1963) beginnt, ein Kompendium der neutestamentlichen Theologien und der neutestamentlichen Theologie vorgelegt. Es sichert nicht nur den wissenschaftlichen Ertrag eines exegetischen Arbeitslebens; in ökumenischem Geist geschrieben, steht es auch paradigmatisch für die Arbeit einer ganzen Generation evangelischer Theologie, die Wissenschaft und Kirche ins Gespräch bringen und durch exegetische Arbeit theologische Grundlagenforschung treiben will. Die Wurzeln im akademischen Lehrbetrieb einer evangelischen Fakultät lassen sich noch erkennen. Aber während die in den 70er Jahren verfassten Bücher von Werner Georg Kümmel und Eduard Lohse mit rund 200 Seiten auskamen, hat Ferdinand Hahn 1900 Seiten gefüllt und auf zwei dicke Bände verteilt. Einige Studierende werden in die Knie gehen. Das neue Format öffnet aber ganz neue Möglichkeiten, nicht nur die Kernaussagen, sondern auch die Breite der Themen und Positionen neutestamentlicher Theologie zu beschreiben, die Differenziertheit der Schriften und die komplexe Geschichte ihrer Entstehung.

I. Die Konzeption

Vor 40 Jahren hat Rudolf Schnackenburg in seiner Bestandsaufnahme »Neutestamentliche Theologie« (München 1965) die Alter-

native klar gesehen: Entweder kommt eine historisch-philologische Darstellung in Betracht, die traditions- und religionsgeschichtlich die verschiedenen theologischen Konzeptionen und Positionen beschreibt, die im Neuen Testament gesammelt sind; oder eine thematische Zusammenstellung, in der die großen Linien neutestamentlicher Theologien, nach sachlichen Gesichtspunkten gegliedert, verfolgt werden. Im ersten Fall trete die Vielfalt, im zweiten die Einheit des Neuen Testaments vor Augen. Letztlich müsse beides zusammengehen, wenn der wissenschaftliche Anspruch der Exegese mit theologischer Substanz gefüllt und die Theologie schriftgemäß getrieben werden solle.

In Schnackenburgs Analyse wird das Grundproblem neutestamentlicher Theologie im Horizont historisch-kritischer Exegese deutlich: Wollte sie sich der geschichts- und textwissenschaftlichen Differenzierungsarbeit entziehen, müsste sie sich aus dem Haus der Wissenschaft verabschieden. Wollte sie in Literaturwissenschaft aufgehen, würde ihre theologische Stellung prekär. Ist das ein Dilemma? Oder weist es auf die hermeneutische Chance der Exegese wie der Theologie?

Wer das Projekt einer Theologie des Neuen Testaments im Rahmen der Bibelwissenschaft nicht aufgibt, sondern auf exegetische Weise fundamentaltheologische Verantwortung übernimmt, kann weder die Wahrheitsfrage sistieren noch der Debatte

* *F. Hahn*, Theologie des Neuen Testaments. Band I: Die Vielfalt des Neuen Testaments. Theologiegeschichte des Urchristentums. Bd. II: Die Einheit des Neuen Testaments. Thematische Darstellung, Tübingen 2002.

über historische Wirklichkeit ausweichen. Wer sie aber als historische und philologische Disziplin ausarbeitet, wird durch die Texte vor die Frage gestellt, wie er sich zu deren theologischen Ansprüchen verhalten will – rein deskriptiv oder, auf dem Weg des Verstehens, theologisch reflexiv?

Die neutestamentliche Exegese urteilt keineswegs einheitlich. Heikki Räisänen will die Biblische Theologie durch eine Religionswissenschaft des frühen Christentums ersetzen, um hermeneutisches *fair play* zu garantieren. Gerd Theißen hält in seiner Religionsgeschichte, die er nicht nur für die aufgeklärten Christenmenschen, sondern auch für die Gebildeten unter den Verächtern des Christentums und für die intelligenten Skeptiker auf den Landstraßen und an den Zäunen geschrieben hat, eine Tür offen, durch die, wer sich einladen lässt, in der »semitischen Kathedrale« des Neuen Testaments den Boden der Theologie betreten kann. Peter Stuhlmacher setzt auf die Identität stiftende Kraft der biblischen Glaubensrede, die gerade in ihrer Traditionsgeschichte das Evangelium der Versöhnung als Mitte der Schrift erkennen lasse. Hans Hübner sieht im Rekurs urchristlicher Theologie auf die christologisch rezipierte Gottesrede des Alten Testaments, also im schriftgemäßen Trinitätsglauben, das einende Band des Neuen Testaments. Ulrich Wilckens gibt die Geschichte Jesu und der Urkirche als die eschatologisch Heil stiftende Offenbarung des lebendigen Gottes zu verstehen, in der die Einheit der Schrift begründet liege. Wilhelm Thüsing markiert die Einheit, dem Neuen Testament vorgegeben, als das »christologische Grundgeschehen« (Ferdinand Hahn), das sowohl in der Sendung, im Wirken und im Leiden des irdischen Jesus als auch im eschatologischen Neuheitsgeschehen seiner Auferweckung von den Toten bestehe und kritisch differenzierende Urteile erlaube, welche Schrift unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Akzente welche Aspekte zu erfassen vermag.

Ferdinand Hahn, der diese Konzepte einleitend präzise beschreibt und kritisch prüft, setzt weniger theoretisch, aber nicht weniger

reflektiert an. Er lässt zuerst durch traditionsgeschichtliche Analyse und historische Kritik die Vielfalt der neutestamentlichen Theologie im Kontext der urchristlichen Geschichte hervortreten, dann aber in thematischen Längsschnitten die Einheit des Neuen Testaments. Hermeneutisch entscheidend ist nicht nur das »Nebeneinander« (I, 26), sondern auch das Nacheinander beider Abschnitte: zuerst die Vielfalt, dann die Einheit, zuerst die traditionsgeschichtliche Differenzierung, dann die thematische Zusammenschau. Dadurch spielt er die Stärke historisch-kritischer Exegese aus, historisch-philologisch genau zu differenzieren; der Vorwurf der Harmonisierung, der gegen »Theologien« leicht erhoben wird, hat von vornherein keine Chance. Die Komposition des Werkes sichert überdies, dass die Gliederung der theologisch-thematischen Darstellung nicht aus Handbüchern der Systematik abgeleitet, sondern aus der Schriftexegese selbst gewonnen wird, und dass die inhaltliche Darstellung nicht die historisch-philologischen Analysen verschleift, sondern deren Ergebnisse bewertet und einordnet. Umgekehrt erklärt die theologische Zielsetzung, dass in der geschichtlichen Darstellung die Grenzen des Kanons beachtet werden – nicht bei der Suche nach relevantem Vergleichsmaterial, wohl aber bei der Konzentration auf den Untersuchungsgegenstand, das Neue Testament.

II. Die Anlage und Durchführung

Hahns Plan ist lange gereift. Seine Leitidee hat er schon vor einiger Zeit zur Diskussion gestellt. Jetzt hat er dieses Konzept, das im Gespräch mit älteren und neueren Forschungspositionen ausgebildet ist, umfassend ausgeführt. Die interessierte Leserschaft erwartet ein wohl durchdachtes, überaus sorgfältig gearbeitetes, vorzüglich gedrucktes Werk (für das die broschiierte Version fast zu schade ist). Stilistische Brillanz tritt hinter nüchterne Informationen und klare Problemstellungen zurück. Hahn zieht es vor, in thetischer Form seine Erkenntnisse und Positionen darzustellen. Für die Aufarbeitung

detaillierter Forschungsdebatte fehlt selbst bei einem so voluminösen Werk der Raum, ebenso für eine breite Literaturdiskussion. Der Fachmann erkennt aber auf den ersten Blick, dass der Verfasser die traditionellen und aktuellen Forschungsprobleme allesamt kennt und von der Auseinandersetzung mit ihnen stark profitiert hat. An den Schlüsselstellen werden alternative Deutungen fair diskutiert und mit der eigenen Problemstellung vermittelt. Hahn stützt alle Thesen mit den wichtigsten Argumenten ab. Auf diese Weise zeichnet er ein überaus facettenreiches und dennoch übersichtliches Gesamtbild neutestamentlicher Theologie. Die einen werden es als Nachschlagewerk sowohl zu den theologischen Konzeptionen als auch zu den theologischen Themen des Neuen Testaments nutzen und können ihren Wissensdurst ausgiebig stillen. Die anderen werden nach dem roten Faden suchen und ihn von Anfang bis Ende leicht verfolgen können.

Im ersten Band stellt Hahn im Gespräch mit anderen Theologien sein Konzept vor. Die geschichtliche Betrachtung beginnt er mit einem Jesuskapitel von knapp 100 Seiten. Ins Zentrum stellt er die Wort-Verkündigung der Basileia, deren Zukunft und Gegenwart. Von den Wundern ist kaum die Rede, um so mehr aber von den Gleichnissen und Streitgesprächen. Für die Theologie eines Lutheransers ist bemerkenswert, wie positiv Jesu Gesetzestheologie dargestellt wird (obgleich Mt 5,17–20 anders als Wilckens als sekundär gilt). Die implizite Christologie Jesu wird kurz unter dem zentralen Aspekt seiner Vollmacht angesprochen (109–114), aber nicht mit den messianischen Debatten korreliert, die Jesus den Evangelien zufolge ausgelöst und geführt hat.

Die Auferstehung tritt – anders als bei Thüsing – nicht als zweite Säule neben die Geschichte Jesu, sondern wird als Auslöser und Vorgabe der frühesten Bekenntnisbildung thematisiert (128–132). Hahn verfolgt die Spuren der Bekenntnisbildung und der theologischen Reflexion vom aramäischen

zum hellenistischen Judenchristentum (141–179) und schließt ein glänzendes, im Evangeliumsverständnis zentriertes Pauluskapitel an (180–329), das zwar (anders als jüngst Udo Schnelle in seinem Paulusbuch) der Idee einer Entwicklung der paulinischen Theologie nicht viel abgewinnen kann, aber durch eine ungewöhnlich intensive Problemorientierung große Tiefenschärfe gewinnt. Das Kapitel zur Paulusschule (2 Thess; Kol; Eph; Past; 332–384) zeigt luzide, wie die Geschichte der Kirche zum Gegenstand theologischer Reflexion und im Zusammenhang damit das kirchliche Amt zum zentralen Thema wird. Dem Pauluskapitel steht mit gleichem Gewicht ein Johanneskapitel gegenüber (586–732). Hahn urteilt – gegen einen stärkeren Trend der neuesten Forschung¹ –, dass Johannes unabhängig von den Synoptikern geschrieben worden sei. Der Ansatz bei der Verhältnisbestimmung zwischen Monotheismus und Christologie führt sofort ins Zentrum, die offenbarungstheologische Lösung, die der Vierte Evangelist dem theologischen Grundproblem des Neuen Testaments gibt, kommt in aller Klarheit heraus.

Dass Hahns Traditionsgeschichte das ganze Spektrum vom Jakobus- zum Hebräerbrief und von der Johannesoffenbarung zu den Petrusbriefen abdeckt, nicht zu vergessen erhellende Ausführungen zu den Synoptikern (478–583), versteht sich beim gewählten Ansatz von selbst. Es gibt international keine ähnlich informative Darstellung des aktuellen Forschungsstandes.

Vermutlich wird Band 2 mit seiner thematischen Darstellung mindestens dasselbe Interesse auslösen, aber auch die Skepsis einer Zunft, bei der die Erinnerung an biblische Lehrgehalte und neutestamentliche Kerymatik gemischte Gefühle auslöst. Dazu besteht allerdings nun kein Anlass. Hahn legt eine formidable Theologie vor, die das Gespräch der Exegese mit der Dogmatik nicht nur sucht, sondern *en gros* und *en detail* zeigt, wie sich die theologische Einheit des Neuen Testaments aus seiner theologischen

1. Vgl. *Th. Söding (Hg.)*, Johannesevangelium – Mitte oder Rad des Kanons (QD 203), Freiburg – Basel – Wien 2003.

Vielfalt ergibt und sie nicht nachträglich aufhebt, sondern im Gegenteil gerade *theologisch* zur Geltung bringt.

Hahn wählt einen offenbarungstheologischen Ansatz. Er legt sich vor allem durch Johannes nahe, wird aber mit Hilfe paulinischer Evangeliumstheologie, die kreuz- und pneumatologisch strukturiert ist, vor allem jedoch im Rückgang auf Jesu Basileia-Dienst aufgefüllt. Der offenbarungstheologische Ansatz ist nicht nur bibeltheologisch begründet und fundamentaltheologisch relevant, sondern auch ökumenisch hilfreich, da die katholische Theologie des Zweiten Vatikanum in der Konstitution »Dei Verbum« ihre Weiterentwicklung der Verhältnisbestimmung zwischen Schrift und Tradition offenbarungstheologisch anlegt und damit eine Brücke zur protestantischen Wort-Theologie angelegt hat. Hahn spannt einen weiten Bogen von der neutestamentlichen Sicht des Alten Testaments über die Offenbarungstheologie selbst, die von der Theologie auf die Christologie und Pneumatologie zuläuft, die Soteriologie einschließt und bis zur Ekklesiologie und Ethik reicht, um auf die Eschatologie zuzulaufen. Auch dieser Band steht ohne Beispiel da. Vergleicht man ihn mit der gut dreißig Jahre alten thematischen Theologie Karl Hermann Schelkles, die ein ähnlich breites Spektrum abdeckt, wächst nicht nur der Respekt vor der Leistung des Tübinger Altmeisters, sondern mehr noch vor der gewaltigen Spannkraft des Hahnschen Denkens, in eminenter Weise auch die thematische Theologie historisch zu denken und in der geschichtlichen Entwicklung die Theologie des Neuen Testaments zu erkennen.

III. Zur Bewertung

Eine Einzelkritik verbietet sich an dieser Stelle – nicht nur aus Raumgründen, sondern auch aus dankbarem Respekt vor der herausragenden Leistung und in der Einsicht, dass Hahn wesentliche Alternativen

zu seinen Deutungen bereits intensiv bedacht hat. Es hat auch keinen Sinn, Lücken im ausführlichen Literaturverzeichnis zu kritisieren, auch wenn die Diskussion der Kanon-Thematik vielleicht doch durch das Projekt des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen² noch Impulse hätte aufnehmen können.

Der geschichtliche und der thematische Teil stehen nicht nur nebeneinander; der thematische integriert den geschichtlichen. Das ist ein großer hermeneutischer Fortschritt. Hahn sieht – mit Grund – deutlich mehr Gemeinsamkeiten und Brücken zwischen den verschiedenen neutestamentlichen Theologien als üblich. Dies hängt entscheidend damit zusammen, dass Hahns offenbarungstheologischer Ansatz eine aspektive Hermeneutik möglich macht, die stark die jeweilige Perspektive und Intention der Texte ins Gespräch bringt und sie auf das Christusgeschehen bezieht.

Kennzeichnend ist, dass Hahn auf die theologischen Inhalte setzt und sie als perspektivische Erschließungen des Offenbarungsgeschehens deutet. Er beruft sich – mit gutem Recht – auf Heinrich Schlier, dessen Namen noch im letzten Absatz fällt. Der offenbarungsgeschichtliche Ansatz, den Hahn über Schlier hinaus einbringt, ist es aber, der die christologische Mitte des Neuen Testaments sowohl mit dem Gotteszeugnis Israels vermittelt wie auch – was nicht häufig beachtet wird – auf die eschatologische Vollendung ausrichtet. Dies betont Hahn nicht zuletzt, Röm 9–11 im Kopf, im Interesse jüdisch-christlicher Verständigung. Was er im thematischen Teil weniger beachtet, ist die geschichtliche Einbindung der neutestamentlichen Theologie: nicht nur deren »Sitz im Leben«, sondern auch deren Autoren und Adressaten, die je ihren Ort in der Kirche haben, als deren Buch das Neue Testament gelesen sein will. Die ekklesiologischen Partien des Buches, sowohl im traditionsgeschichtlichen als auch im thematischen Teil bieten dafür exzellente Anhaltspunkte.

2. Vgl. W. Pannenberg/Th. Schneider (Hg.), Verbindliches Zeugnis I–III, Freiburg – Göttingen 1992–1998.